

Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Soziologie = Revue suisse de sociologie
= Swiss journal of sociology

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Soziologie

Band: 28 (2002)

Heft: 1

Artikel: Die klassische Konflikttheorie auf dem Prüfstand : Determinanten der Intensität und Gewalttätigkeit von sozialen Konflikten

Autor: Rössel, Jörg

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-814396>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 07.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die klassische Konflikttheorie auf dem Prüfstand Determinanten der Intensität und Gewaltsamkeit von sozialen Konflikten

Jörg Rössel*¹

1 Einleitung

Die Konflikttheorie als eigenständiges sozialwissenschaftliches Paradigma ist in den fünfziger Jahren als Reaktion auf die Vorherrschaft der strukturell-funktionalen Gesellschaftstheorie entstanden. Die Integrations- und Konsensannahmen dieser Theorie wurden als unrealistisch oder sogar als utopisch wahrgenommen. Dagegen sollte eine gesellschaftstheoretische Position entwickelt werden, die Phänomene der Herrschaft, des sozialen Konflikts und des sozialen Wandels empirisch erklären kann: Dem Konsens- oder Gleichgewichtsmodell wurde ein Konfliktmodell der Gesellschaft an die Seite bzw. gegenüber gestellt (Dahrendorf, 1961, 111).² Es ging also um ein grundsätzlich anderes soziologisches Paradigma, das Gesellschaften nicht als konsensuell integriert begriff, sondern als durch Zwangs- und Machtverhältnisse zusammengehalten. Die Konflikttheorie hat insofern zwar soziale Konflikte zu einem zentralen soziologischen Forschungsgegenstand gemacht, doch ist sie deutlich von einer speziellen Soziologie der Konflikte abzugrenzen, da letztere aus dieser thematischen Fokussierung keine sozialtheoretischen Konsequenzen zieht.

Diese Konflikttheorie der Gesellschaft hat sich in Europa kaum als eigenständiges theoretisches Paradigma etablieren können (Dahrendorf, 1985; Turner, 1993, 181–253). Dennoch hat die in der Konflikttheorie der fünfziger Jahre zum Ausdruck kommende Unzufriedenheit mit einem Konsensmodell der Gesellschaft dazu geführt, dass das Gebiet des sozialen Konfliktes in den Sozialwissenschaften mittlerweile in breitem Umfang erforscht wird: dies reicht von den Studien über soziale Bewegungen und soziale Proteste, über die spieltheoretische Analyse von

* Dr. Jörg Rössel, Universität Leipzig, Institut für Kulturwissenschaften, Burgstrasse 21 D-04109 Leipzig

1 Für wertvolle Kommentare und Hinweise zu diesem Aufsatz möchte ich mich bei Michael Hölscher, Wolfgang Knöbl und dem anonymen Gutachter der Schweizerischen Zeitschrift für Soziologie bedanken.

2 Die Frage, ob die Kritik der Konflikttheoretiker am Strukturfunktionalismus einerseits auf einer zutreffenden Rezeption der Arbeiten von Talcott Parsons beruht und andererseits durch spätere Entwicklungen dieses theoretischen Paradigmas überholt wurde, kann hier ausser Acht gelassen werden (vgl. Wenzel, 1991; Knöbl, 2001).

sozialen Konflikten, die Kriegsursachenforschung und das Studium von innerfamiliären Konflikten und familiärer Gewalt bis hin zur historischen Soziologie, deren Erklärungen ausgesprochen häufig eine grosse Nähe zur klassischen Konflikttheorie aufweisen (McAdam [u. a.], 1988; Schelling, 1963; Gantzel und Schwinghammer, 1995; Vasquez, 1987; Straus und Gelles, 1990; Smith, 1991; Vester, 1995). Allerdings bleibt ein zentraler theoretischer Unterschied: während gegenwärtige Forschungen zum sozialen Konflikt diesen aus der Perspektive einer speziellen Soziologie betrachten, hat die Konflikttheorie den Status eines gesellschaftstheoretischen Paradigmas beansprucht. Die Analyse von sozialen Konflikten und Herrschaftsstrukturen wurde als ein Beitrag zu einer grundlegenden Veränderung der Sozialtheorie verstanden (Giesen, 1993, 90–92).

Soziale Konflikte zählen gegenwärtig gewiss zu den konventionellen Forschungsgegenständen der Sozialwissenschaften. Dennoch ging die Breite der Perspektiven in der klassischen Konflikttheorie deutlich über die gegenwärtige Betrachtung von sozialen Konflikten hinaus. Während es in der Konfliktforschung der letzten Jahrzehnte überwiegend um die Entstehung von Konflikten und ihre Häufigkeit ging und nur selten andere Merkmale von Auseinandersetzungen betrachtet wurden (Rubin und Smith, 1991, 86; Vuichinich und Teachman, 1993; Grant und Wallace, 1991; Cohn, 1993), stand in der klassischen Konflikttheorie auch die Erklärung der Merkmale von sozialen Konflikten – ihre Intensität und Gewaltsamkeit – wie auch die Folgen von sozialen Konflikten im Fokus des Interesses. Diese Schwerpunktsetzung auf die Entstehung und Häufigkeit von Auseinandersetzungen ist insofern erstaunlich, als es einer offenen Gesellschaft nicht an der Verhinderung von Konflikten gelegen sein kann. Dagegen ist gerade die Abschwächung und friedliche Durchführung von sozialen Kämpfen durch angemessene institutionelle Regelungen ein durchaus sinnvolles Ziel, dem sich auch die angewandte Sozialforschung zuwenden sollte.

In diesem Artikel sollen daher die Ausführungen von zwei der wichtigsten Konflikttheoretiker der fünfziger Jahre – von Ralf Dahrendorf und Lewis Coser – über die Intensität und die Gewaltsamkeit von Konflikten kurz skizziert werden (Abschnitt 2). Angesichts der Bekanntheit der beiden Theorien kann auf eine ausführliche Darstellung derselben verzichtet werden. Hier sollen vor allem die grundlegenden Hypothesen über die Intensität und die Gewaltsamkeit von sozialen Konflikten, welche die beiden Autoren entwickelt haben, skizziert werden. Dabei kann man sich auf die systematischen Vorarbeiten von Jonathan Turner (1975a) und von Janet Saltzman-Chafetz (1981) stützen, die schon vor einigen Jahrzehnten auf die Vielzahl von empirisch prüfbaren Hypothesen über verschiedene Aspekte sozialer Konflikte in den Arbeiten von Dahrendorf und Coser hingewiesen haben.

Als Grundlage für die empirische Überprüfung der Hypothesen wird ein Datensatz über Streiks im amerikanischen Kohlenbergbau am Ende des 19. Jahr-

hunderts verwendet. Dieser Datensatz hat zwei entscheidende Vorteile: Einerseits enthält er eine Vielzahl von Variablen, die für die Operationalisierung der von Dahrendorf und Coser vorgeschlagenen Hypothesen verwendet werden können. Andererseits kann hier der Einfluss von institutionalisierten Regelungen auf das Konfliktverhalten untersucht werden, da diese Daten aus einer Zeit stammen, in der erstmals sporadische Versuche zur Institutionalisierung und Durchsetzung von Tarifverhandlungen gemacht wurden. Die Daten und die Vorgehensweise werden in Abschnitt 3 kurz erläutert und in Abschnitt 4 werden die wesentlichen Resultate der Überprüfung der Hypothesen präsentiert. Die Schlussfolgerungen aus diesen Ergebnissen und ihre Bedeutung für ein heutiges Anknüpfen an die klassische Konflikttheorie sollen dann in Abschnitt 5 abschliessend thematisiert werden.

2 Die klassische Konflikttheorie: Lewis Coser und Ralf Dahrendorf

Die klassische Konflikttheorie der fünfziger Jahre, wie sie von Lewis Coser und von Ralf Dahrendorf repräsentiert wird, entstand vor allem als Reaktion auf den parsonsschen Strukturfunktionalismus. Er wurde als eine Theorie wahrgenommen, die Gesellschaften als übermässig integriert, harmonisch, stabil und konfliktfrei beschrieb (Giesen, 1993, 91; Turner, 1991, 181; Dahrendorf, 1961, 85–111; Coser, 1965, 22–29). Während Lewis Coser das Kapitel über den Streit in Simmels Soziologie zum Ausgangspunkt seiner konflikttheoretischen Darlegungen gemacht hat, knüpfte Dahrendorf vor allem an die Klassentheorie von Karl Marx und die Diskussion über diese an. Die Theorien der beiden Autoren sollen hier nur knapp skizziert werden. Dabei werde ich im Anschluss an Jonathan Turner in fünf Schritten vorgehen, wobei folgende Punkte behandelt werden: erstens die Grundannahmen der beiden Theorien, zweitens die Aussagen zu den Ursachen von Konflikten, drittens die Determinanten der Intensität von Konflikten, viertens die Bedingungen der Gewaltsamkeit und fünftens die Folgen von Konflikten, wobei die Punkte 3 und 4 zusammenhängend in einem Schritt etwas ausführlicher dargestellt werden sollen.

- 1) Dahrendorf grenzt sich scharf gegen Parsons ab und setzt gegen die Konsens-
theorie der gesellschaftlichen Integration eine Zwangstheorie der gesellschaft-
lichen Integration (1961: 108). Diese geht davon aus, dass Gesellschaften
durch Zwang zusammengehalten werden, daher jederzeit ein explosives Gefü-
ge von Elementen darstellen und kontinuierlichem Wandel unterliegen
(Dahrendorf, 1961, 210). Lewis Coser dagegen versucht zu zeigen, dass Kon-
flikte nicht nur schädliche und systemsprengende Folgen haben, sondern eine
notwendige Bedingung des Erhalts und der Stabilisierung von sozialen Systeme-

men sind ([1956] 1965, 35; 1967, 73–92; vgl. auch Lockwood, 1992, 399–412).

- 2) Dahrendorf untersucht die Entstehung von sozialen Konflikten vor allem am Beispiel von sozialen Klassen. Darunter versteht er Gruppen, zwischen denen innerhalb eines Herrschaftsverbandes Machtgefälle existieren und die damit kontradiktorische Interessen aufweisen (Dahrendorf, 1959, 165, 179). Je mehr es diesen Gruppen gelingt sich zu organisieren und sich ihrer Interessen bewusst zu werden, desto eher kommt es zu Konflikten (Dahrendorf 1959, 185–188). Diese Perspektive ähnelt relativ stark der Ressourcenmobilisierungstheorie, die auch ausgesprochenen Nachdruck auf die Bedeutung von Organisationen und von sozialen Netzwerken innerhalb von Gruppen legt (McCarthy und Zald, 1977; Tilly, 1978). Dagegen kommt in Cosers Analyse dem Begriff der Legitimität eine entscheidende Bedeutung zu. Erst wenn bestimmte Gruppen eine ungleiche Verteilung von Privilegien und Rechten nicht mehr als legitim akzeptieren, entsteht in den benachteiligten Personengruppen ein Gefühl der relativen Deprivation, welches die Bereitschaft zum Konflikthandeln erklärt (Coser, 1967, 56–62; [1956] 1965, 42). Offensichtlich können die Erklärungen der Entstehung von Auseinandersetzungen durch Dahrendorf und Coser als komplementär betrachtet werden.
- 3, 4) Der Begriff der Intensität von Konflikten wird von Dahrendorf vor allem darauf bezogen, wie gross die Bedeutung ist, die von den Teilnehmern den Zielen und Inhalten eines Konfliktes beigemessen wird, und welche Kosten sie dafür zu tragen bereit sind (1959, 211–212). Je stärker nun die Bedingungen der Organisation erfüllt sind, desto weniger intensiv werden die resultierenden Konflikte sein (Dahrendorf, 1959, 212–213). Diese These widerspricht eindeutig der Ressourcenmobilisierungstheorie, da diese organisierten Gruppen die Fähigkeit zu längerer und stärkerer Verfechtung von Auseinandersetzungen zuspricht (Gamson, 1975; McCarthy und Zald, 1977). In gleicher Weise wirken diese Bedingungen der Organisation laut Dahrendorf auch auf die Wahrscheinlichkeit von Gewalttätigkeit in sozialen Konflikten (1959, 212–213). Wenn Konfliktgruppen also formale Organisationen besitzen und nicht unterdrückt werden, dann führt dies zu einer geringeren Intensität und Gewalttätigkeit von Konflikten. Des weiteren führt er vor allem vier Determinanten der Intensität von Konflikten an: erstens betrachtet er die Pluralität von Konfliktlinien in Gesellschaften. Wenn diese sich dauerhaft überlagern und damit verstärken, dann wird dies vermutlich eine Intensivierung von sozialen Konflikten nach sich ziehen, während eine Überkreuzung von Konfliktlinien die entstehenden Konflikte eher abmildern wird. Im Hinblick auf die Wirkung des gesellschaftlichen Pluralismus auf die Gewalttätigkeit von Konflikten ist Dahrendorf allerdings etwas unklar. Hier deutet er eine mögliche negative Beziehung an, doch wird dies von ihm nicht systematisch als Hypothese for-

muliert (Dahrendorf, 1959, 213–215). Ähnlich sieht Dahrendorf zweitens auch die Auswirkungen der Konsistenz in der Verteilung verschiedener Arten von Belohnungen. Wenn die Rangabstufungen in der Verteilung von Macht und anderen Belohnungen immer identisch sind und sich verstärken, wird dies zu einer Intensivierung von Konflikten führen. Des weiteren führt drittens eine höhere soziale Mobilität zwischen den Klassen zu einer Abschwächung der persönlichen Bindung an die jeweilige Klasse und damit auch zu einer geringeren Intensität von Klassenkonflikten (Dahrendorf, 1959, 218–223). Schliesslich betrachtet Dahrendorf viertens die institutionellen Bedingungen von Konflikten. Auseinandersetzungen, die durch institutionalisierte Normen und Verhandlungssysteme geregelt und routinisiert sind, werden ein geringeres Mass von Gewaltsamkeit aufweisen (1959, 223–231). Unklar bleibt Dahrendorf allerdings im Hinblick auf die Frage, ob die Regelung sozialer Konflikte auch zu einer geringeren Intensität derselben führt. Dahrendorfs letztlich modernisierungstheoretische Perspektive behauptet, dass soziale Konflikte in zunehmend differenzierten Gesellschaften, die in hohem Masse durch organisierte Konfliktgruppen und institutionalisierte Regelungssysteme charakterisiert sind, weniger intensiv sein werden und auch seltener zu Gewalt führen werden.

In den Arbeiten von Coser findet sich keine durchgängige Unterscheidung zwischen der Intensität und Gewaltsamkeit von Konflikten (1965, 1967).³ Im Hinblick auf einige Konfliktbedingungen spricht er tatsächlich manchmal davon, dass sie Konflikte verstärken, intensivieren, heftiger oder radikaler werden lassen (Coser, [1956] 1965, 80, 85, 87, 135), während er in Bezug auf andere Ursachen von Konfliktverläufen eher die Stärke der Aggressivität in den Vordergrund stellt (Coser [1956] 1965, 66, 70, 95). Insofern können aus diesen Ausführungen, gestützt auf die Interpretationen von Turner (1975a) und Saltzman-Chafetz (1981), durchaus relevante Hypothesen entwickelt werden. Coser nennt in seinen Ausführungen vor allem drei Bedingungen, die in erster Linie als die Intensität von Konflikten determinierend interpretiert werden können. Erstens behauptet er, dass Konflikte in engen Beziehungen meist eine grössere Intensität annehmen (Coser, [1956] 1965, 85). Dieser Zusammenhang hat mehrere Ursachen: a) In engen Beziehungen neigen Personen zur Unterdrückung von Konflikten, so dass sich im Falle eines Konfliktes eine grössere Menge von angestauten Frustrationen entlädt. b) Personen sind an enge Beziehungen mit ihrer ganzen Persönlichkeit gebunden, so dass sie die jeweiligen Konflikte auch mit ihrer ganzen Persönlichkeit wahrnehmen und durchkämpfen. c) Konflikte in engen Gruppen werden nicht nur als Kämpfe

3 In seinem Aufsatz «The Termination of Conflict» behauptet Coser auch mehrmals, dass die gleichen Faktoren die Intensität und die Dauer von Konflikten beeinflussen, ohne nähere Unterscheidungen anzugeben (Coser, 1967, 37–51).

um objektive Ziele wahrgenommen, sondern zugleich als Bedrohung der Einheit und Identität der Gruppe. Zweitens trägt auch die Vielzahl von sich überkreuzenden Konfliktlinien innerhalb einer Gesellschaft zur Abschwächung einzelner Konflikte bei (Coser, [1956] 1965, 95–96). Dies nennt Coser auch als möglichen Grund für die relative Abwesenheit des Klassenkampfes in den Vereinigten Staaten, wo die Arbeiterschaft durch ethnische und religiöse Konfliktlinien gekreuzt war ([1956] 1965, 93). Schliesslich nennt Coser als dritte Bedingung der Intensivierung von Konflikten die Verfolgung überpersönlicher Ziele. Während in Auseinandersetzungen, die private Ziele betreffen, Personen eher zu Kompromissen neigen und sich gegenseitig anpassen, fühlen sie sich als Repräsentanten eines Kollektivs als Träger einer Mission. Diese Einstellung verhindert Kompromisse und führt zu einer grösseren Radikalität des Konfliktverhaltens (Coser, [1956] 1965, 134–143).

Auch im Hinblick auf die Gewaltförmigkeit von sozialen Konflikten nennt Coser drei Bedingungen, die zu einer Vergrösserung der Chance führen, dass Konflikte gewalttätig werden. Erstens unterscheidet Coser zwischen echten und unechten Konflikten. Bei echten Konflikten handelt es sich um solche, die sich auf ein bestimmtes Objekt beziehen, während unechte Konflikte lediglich das Resultat aufgetauter Frustration sind (Coser, [1956] 1965, 57–66). Da bei echten Konflikten die Erreichung eines Ziels im Vordergrund steht, müssen sie nicht notwendigerweise aggressiv oder gewaltsam durchgeführt werden, sondern die Zielerreichung kann auch durch andere Mittel gelingen. Dagegen ist bei unechten Konflikten aggressives oder sogar gewaltsames Handeln ein notwendiges Merkmal. Allerdings weist Coser darauf hin, dass häufig echte Konflikte mit zunehmender Dauer Merkmale von unechten Konflikten annehmen können, da die Konfliktparteien im Kampf eine Art von affektiver Aufrüstung betreiben ([1956] 1965, 70–72). Zweitens behauptet er, dass die Unterdrückung von sozialen Konflikten eher zu Gewalt führt und damit auch das soziale System selbst bedroht (Coser, [1956] 1965, 95–96). Insofern ist auch die Institutionalisierung von sozialen Konflikten oder die Einrichtung von Vermittlungsinstitutionen ein wichtiges Mittel zur Stabilisierung sozialer Systeme, da auf diese Weise soziale Konflikte routiniert durchgeführt werden können und nicht eskalieren (Coser, [1956] 1965, 71–73). Schliesslich geht Coser drittens noch auf einen spezifischen Typ von Konfliktzielen ein, deren Verfolgung zu einer höheren Wahrscheinlichkeit von Gewalt in Konflikten führt. Er unterscheidet zwischen Konflikten, deren Ziele die Basis einer Beziehung betreffen und anderen, die die Basis unangetastet lassen (Coser, [1956] 1965, 88–91). Ein Konflikt, der die Grundlage einer Beziehung betrifft, wird weniger leicht zu Kompromissen, sondern eher zur Gewalt oder zu einer grundsätzlichen Spaltung der sozialen Beziehung führen. Coser führt also eine ganze Reihe von Bedingungen auf, die eine höhere Intensität

und Gewaltförmigkeit von Konflikten bedingen. Besonders wichtig scheint mir dabei die Tatsache, dass er auch die Ziele der Konfliktgruppen in ihrer Bedeutung für den Konfliktverlauf hervorhebt, die daher auch in der empirischen Studie ausführlich betrachtet werden sollen.⁴

- 5) Die Folgen von sozialen Konflikten werden von Dahrendorf und Coser entsprechend ihrer unterschiedlichen Grundorientierungen thematisiert. Während Dahrendorf vor allem die Bedeutung sozialer Konflikte für den sozialen Wandel hervorhebt, nennt Coser vor allem die positiven Funktionen des Konfliktes für den Erhalt und die Stabilität sozialer Systeme. Dahrendorf stellt dabei vor allem einen Zusammenhang zwischen den Merkmalen von Konflikten und ihren Auswirkungen her. Besonders intensive Konflikte führen auch zu radikalen Änderungen, während gewaltsame Konflikte eher zu schnellem Wandel führen (Dahrendorf, 1959, 235–239). Dagegen zeigt Coser, dass Konflikte zur Stärkung von Gruppenidentitäten, -zusammenhalt und -grenzen beitragen ([1956] 1965, 37–44, 103–114), dass sie unter bestimmten Bedingungen auch zu Veränderungen (Zentralisierung, Despotismus) in der inneren Gruppenstruktur führen ([1956] 1965, 111–112, 114–124), Normen und Regeln schaffen und reaktivieren ([1956] 1965, 144–154) und dass sie gelegentlich sogar als Frühwarnsystem der Gesellschaft für mögliche Fehlentwicklungen fungieren (1967, 73–92).

In diesem kurzen Überblick über die theoretischen Perspektiven der beiden wichtigsten Autoren der klassischen Konflikttheorie wird deutlich, dass beide neben den Ursachen und Folgen auch die Verlaufsmerkmale von Konflikten ausgesprochen intensiv diskutieren und eine Reihe von Hypothesen über die Bedingungen der Intensität und der Entstehung von Gewalt in Konflikten aufstellten. Um diese etwas übersichtlicher darzustellen, wurden in Tabelle 1 alle in der folgenden empirischen Untersuchung berücksichtigten Hypothesen noch einmal aufgelistet. Die Darstellung dieser empirischen Überprüfung und eine kurze Beschreibung der verwendeten Daten findet sich im nächsten Abschnitt.

4 Es ist freilich erstaunlich, dass Coser nicht auf die Frage der Teilbarkeit der Konfliktobjekte eingegangen ist. Sowohl bei seiner Kategorie der überpersönlichen Ziele als auch bei den Zielen, die die Grundlage einer Beziehung betreffen, handelt es sich um unteilbare Güter, die sich nicht für Kompromisse eignen und daher Konflikte intensivieren (Oberschall, 1973, 49–52). Dies ist umso erstaunlicher als Simmel in seinen Ausführungen über den Streit genau diese Frage behandelt ([1908] 1992, 374–376).

Tabelle 1: Hypothesen von Lewis Coser (C) und Ralf Dahrendorf (D) über die Determinanten der Intensität und Gewaltsamkeit von sozialen Konflikten

C ₁ :	Wenn soziale Konflikte um überpersönliche Ziele geführt werden, dann ist ihre Intensität höher.
C ₂ :	Wenn soziale Konflikte um überpersönliche Ziele geführt werden, dann sind sie eher gewaltsam.
C ₃ :	Wenn soziale Konflikte die Grundlage von Beziehungen betreffen, dann ist ihre Intensität höher.
C ₄ :	Wenn soziale Konflikte die Grundlage von Beziehungen betreffen, dann sind sie eher gewaltsam.
C ₅ :	Je länger soziale Konflikte dauern, desto gewaltsamer werden sie.
C ₆ , D ₁ :	Je stärker Konfliktgruppen durch plurale Konfliktlinien gekreuzt sind, desto schwächer ist die Intensität von Konflikten.
C ₇ , D ₂ :	Je stärker Konfliktgruppen durch plurale Konfliktlinien gekreuzt sind, desto gewaltfreier sind Konflikte.
C ₈ , D ₃ :	Wenn soziale Konflikte unterdrückt werden, dann sind die Konflikte intensiver.
C ₉ , D ₄ :	Wenn soziale Konflikte unterdrückt werden, dann sind die Konflikte gewaltsamer.
D ₅ :	Wenn Konflikte von organisierten Konfliktgruppen geführt werden, dann sind sie weniger intensiv.
D ₆ :	Wenn Konflikte von organisierten Konfliktgruppen geführt werden, dann sind sie weniger gewaltsam.
D ₇ :	Wenn soziale Konflikte durch Institutionen geregelt werden, dann sind sie weniger intensiv.
D ₈ :	Wenn soziale Konflikte durch Institutionen geregelt werden, dann sind sie weniger gewaltsam.

3 Daten und Vorgehensweise

Die Daten, die der Analyse zugrunde liegen, entstammen einer amerikanischen Regierungsquelle, den «Reports on Strikes and Lockouts» des «Commissioner of Labor». Im Zeitraum vom 1.1.1881 bis zum 30.6.1894 wurden vom «Commissioner of Labor» Daten für jeden Streik gesammelt, der in den Vereinigten Staaten in diesem Zeitraum stattgefunden hat (1888, 1896). Dabei wurden ausführliche Angaben über die Merkmale dieser industriellen Konflikte erhoben. Mit Hilfe

dieser Daten lassen sich daher Indikatoren für relevante Charakteristika der Streiks, wie Streikgrösse, -dauer und -forderungen bilden.

Die Daten des «Commissioner of Labor» wurden erhoben, indem die Mitarbeiter des «Bureau of Labor» in Zeitungen und Zeitschriften nach Verweisen auf Streiks suchten und dort auch erste Informationen zu den Arbeitskämpfen erhoben (1888, 9–10). In einem zweiten Schritt wurden dann vor Ort Daten von den Streikbeteiligten erfragt, z. B. von Gewerkschaftsvertretern, den Arbeitern der betroffenen Betriebe und den beteiligten Unternehmern. Die aus verschiedenen Quellen gesammelten Informationen wurden dann noch einmal gegenseitig auf ihre Konsistenz und den Wahrheitsgehalt überprüft. Auf diese Weise ergab sich ein umfassendes Bild der Streiks in den Vereinigten Staaten in dem betreffenden Zeitraum. Die sorgfältige und ausführliche Form der Erhebung scheinen mir die Verwendung und Interpretation der Daten für eine theorieprüfende Untersuchung durchaus zu erlauben.

Für die Untersuchung habe ich aus dem Gesamtdatenkorpus, welches vom «Commissioner of Labor» herausgegeben wurde, die Streiks im amerikanischen Fettkohlenbergbau ausgewählt. Die Streiks im Anthrazitkohlenbergbau, der im Nordosten Pennsylvanias konzentriert war und im hier betrachteten Zeitraum eine erhebliche quantitative Bedeutung für die Kohleversorgung der Vereinigten Staaten hatte, werde ich aus der Untersuchung ausschliessen, da diese Industrie sich in ihren Strukturen und ihren industriellen Beziehungen deutlich vom Fettkohlenbergbau unterschied (Blatz, 1994). Es handelt sich bei den ausgewählten Daten um 1'274 Streiks, die im Zeitraum vom 1.1.1881 bis zum 30.6.1894 stattgefunden haben.

Die Streiks im amerikanischen Kohlenbergbau am Ende des vergangenen Jahrhunderts bilden eine geeignete Datenbasis für die Überprüfung der in Abschnitt 2 entwickelten Hypothesen. Erstens kann mit Hilfe der Daten eine Vielzahl der Hypothesen von Coser und Dahrendorf operationalisiert werden und zweitens erlaubt gerade die Betrachtung von Streiks am Ende des 19. Jahrhunderts den Vergleich von gewerkschaftlich organisierten und nichtorganisierten Streiks sowie die Untersuchung des Einflusses der Institutionalisierung von Konfliktregelungssystemen. Darüber hinaus ermöglicht die sehr hohe Zahl von Streiks im Kohlenbergbau dieser Zeit die Beschränkung auf lediglich eine Industrie, so dass der Einfluss der – zum Teil erheblich variierenden – industriellen Strukturen auf das Streikverhalten ausgeschlossen werden kann.

Neben den Daten des «Commissioner of Labor» stütze ich mich auf eine Kompilation von gewalttätigen Ereignissen in Streiks im Kohlenbergbau, die von Price Fishback erstellt worden ist (1995). Sie enthält allerdings nur Ereignisse, in denen die Gewalt ein bestimmtes Mass überschritten hat, also entweder direkte physische Gewalt gegen Personen angewendet wurde, oder Gegenstände in einem erheblichen Umfang zerstört wurden. Kleinere Ereignisse, wie ein folgenloser

Faustkampf oder das folgenlose, nicht schädigende Werfen einiger Steine sind hier nicht erfasst worden. Diese Liste habe ich in eigenen Studien ergänzt und auf ihre Vollständigkeit geprüft. Dazu wurden die Beschreibungen zahlreicher Streiks in zeitgenössischen Arbeiterzeitungen, vor allem der «National Labor Tribune» und dem «Journal of the Knights of Labor» und in einer Tageszeitung, der «Chicago Tribune», verfolgt. Insgesamt finden sich nach dieser Analyse 20 gewalttätige Episoden. In einem nächsten Schritt wurden die Informationen in den vorliegenden Datensatz eingefügt, der auf den Angaben des «Commissioner of Labor» beruht. Dabei wurde jeder Streik, der mit dem jeweiligen Gewaltereignis zusammenhing, als gewalttätig klassifiziert. Dies trifft für insgesamt 20 Streiks zu. Die Tatsache, dass die gewaltsamen Streiks sowohl relativ kleine als auch grosse Streiks einschliessen und sich auch geographisch keine Konzentration auf bestimmte Regionen zeigt, deutet darauf hin, dass die hier erfassten gewaltsamen Episoden nicht einer verzerrten Überlieferung zu verdanken sind (vgl. Snyder und Kelly 1976, 134, 142). Weitere Angaben zur Bevölkerungsstruktur der verschiedenen Bundesstaaten konnten dem amerikanischen Zensus und Angaben zur finanziellen Ausstattung der National Guard in den verschiedenen Bundesstaaten der Arbeit von Riker entnommen werden (Riker, 1957, 153–155).

Tabelle 2: Erläuterung der Variablen

Variable	Mittelwert	Erläuterung
Streikdauer	34.97	Dauer des Streiks in Tagen
Gewalt	0.011	Dummyvariable: 1 – Streik mit Gewalt
Prinzipielle Forderung	0.005	Dummyvariable: 1 – Streik, in dem Gewerkschaftsanerkennung oder Tarifverhandlungen gefordert wurden
Sympathiestreik	0.002	Dummyvariable: 1 – Streik, in dem aus Solidarität mit anderen Bergarbeitern gestreikt wird
Lohnstreik	0.63	Dummyvariable: 1 – Streik mit Lohnforderungen
Defensiver Lohnstreik	0.28	Dummyvariable: 1 – Streik gegen eine Lohnkürzung
Streikende	0.672	Anzahl der Streikteilnehmer in 1'000
Streikbrecher	10.4	Verhältnis von Streikbrechern zu Streikenden in %
Gewerkschaft	0.52	Dummyvariable: 1 – Streik mit Gewerkschaftsbeteiligung
Ethnie 1	14.4	Anteil der Einwanderer an der Bevölkerung des Staates, in dem der Streik stattfindet
Ethnie 2	4.5	Anteil von Schwarzen und Asiaten an der Bevölkerung des Staates, in dem der Streik stattfindet
National Guard	143.9	Ausgaben für die National Guard in 1'000\$ in dem Staat, in dem der Streik stattfindet
Finanzielle Unterstützung	0.85	Finanzielle Unterstützung pro Streikenden in \$ für den gesamten Streik
Verhandlungssystem	0.11	Dummyvariable: 1 – Streik findet in einem Bundesstaat in einem Zeitraum statt, in dem ein institutionalisiertes Verhandlungssystem existiert
Konjunktur	6.83	Veränderung der Kohlenproduktion in dem Staat, in dem der Streik stattfindet gegenüber dem Vorjahr in %

Die Tabelle 2 gibt einen Überblick über die in der empirischen Analyse verwendeten Variablen. An dieser Stelle soll nun der Zusammenhang zwischen den in den statistischen Analysen berücksichtigten Indikatoren und den Variablen in den Hypothesen von Coser und Dahrendorf erläutert werden. Zuerst zu den abhängigen Variablen Gewalt und Intensität. Die Gewaltsamkeit von Streiks wird durch die oben schon erläuterte Dummy-Variable gemessen. Die Intensität der Streiks soll hier durch deren Dauer in Tagen operationalisiert werden. Dahrendorf weist selbst daraufhin, dass bei der Operationalisierung der Intensität von Konflikten der Kostenaspekt eine entscheidende Bedeutung hat (1959, 212). Betrachtet man die individuellen Kosten der Streikbeteiligung, so ist neben der regional und berufsspezifisch variierenden Lohnhöhe vor allem die Dauer der Streiks eine zentrale Einflussgrösse. So beträgt die Korrelation zwischen der Dauer der Streiks und den jeweiligen monetären Verlusten der streikenden Bergarbeiter 0,88 und stellt damit einen plausiblen Indikator für die Intensität von Konflikten dar.

Nun zu den erklärenden Variablen: Coser hat hier zwei Typen von Konfliktzielen besonders hervorgehoben: erstens überpersönliche Ziele und zweitens Ziele, die die Grundlagen einer Beziehung betreffen. Als Indikator für überpersönliche Ziele werden hier Sympathiestreiks behandelt, die eben nicht um eigener Forderungen willen geführt werden, sondern aus Solidarität mit anderen Streikenden. Als Indikator für Ziele, die die Grundlage der Beziehungen betreffen, werden Streiks für Gewerkschaftsanerkennung oder für die Durchsetzung des Prinzips der Tarifverträge behandelt. Beide Ziele wollen die Beziehungen zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern auf eine neue Basis stellen und sind somit plausible Operationalisierungen von Cosers Variable. Schwieriger ist die Operationalisierung der Einbindung in weitere Konfliktlinien. Hier kann nur auf einen groben Indikator zurückgegriffen werden: die ethnische Heterogenität in den jeweiligen Bundesstaaten. Dazu wurde in einem Indikator der Anteil von Einwanderern und in einem zweiten Indikator der Anteil von Schwarzen und Asiaten in dem Staat gemessen.⁵ Coser selbst verweist auf die relative Abwesenheit von Klassenkämpfen in den Vereinigten Staaten mit dem Hinweis auf die Tatsache, dass die Arbeiterschaft in ethnischer und religiöser Hinsicht differenziert war ([1956] 1965, 93). Allerdings muss an dieser Stelle berücksichtigt werden, dass die ethnische Heterogenität der Bevölkerung zumindest im Hinblick auf die Gewaltsamkeit von Streiks auch zu einer Verstärkung geführt haben könnte. So berichtet Chakrabarty, dass Streiks in der bengalischen Juteindustrie gerade wegen der ethnischen und religiösen Differenzierung der Arbeiterschaft relativ häufig in gewaltsamen Zusammenstößen endeten (1989). Dieses empirische Ergebnis ist auch konsistent mit Randall Collins' Theorie der Determinanten der Gewaltsamkeit von sozialen Konflikten. Diese behauptet, dass affektiv besetzte, ethnische oder religiöse Gruppen-

5 Der Anteil von Schwarzen und Asiaten wurde herausgehoben, da es gegen diese beiden Bevölkerungsgruppen besonders massive Feindseligkeiten gab.

grenzen besonders anfällig für die Ausübung von Gewalt sind (1974). Im Anschluss an diese Überlegungen kann erwartet werden, dass die beiden Indikatoren für die Pluralität der Bevölkerung zwar einen negativen Effekt auf die Intensität von Konflikten haben, dagegen aber einen positiven Einfluss auf die Entstehung von Gewalt und nicht auf beide abhängige Variablen einen negativen Effekt ausüben. Der Versuch der Unterdrückung von sozialen Konflikten wurde hier durch den Einsatz von Streikbrechern in Streiks operationalisiert, mit denen der jeweilige Unternehmer deutlich macht, dass er Streiks nicht als legitimes Mittel der industriellen Auseinandersetzung akzeptiert und die streikenden Beschäftigten durch andere Arbeitnehmer ersetzt. Die Organisation von Konfliktgruppen kann gemessen werden, indem betrachtet wird, ob es sich um einen gewerkschaftlich ausgerufenen Streik handelt. Des weiteren kann auch die Institutionalisierung von Konfliktregelungssystemen operationalisiert werden, da für einen Zeitraum von drei Jahren in den Bundesstaaten Pennsylvania, Ohio, Indiana und Illinois die Löhne für die Bergarbeiter auf einer Konferenz von Unternehmern und Gewerkschaften bestimmt wurden und zudem für die Bundesstaaten jeweils ein Schlichtungskomitee eingesetzt wurde (Suffern, [1915] 1976).

Freilich muss in der Überprüfung der Hypothesen von Coser und Dahrendorf berücksichtigt werden, dass weitere Variablen kontrolliert werden sollten, die sich in anderen Studien als relevante Determinanten der Dauer und der Gewaltsamkeit von sozialen Konflikten erwiesen haben. So konnte für Streiks in den Vereinigten Staaten gezeigt werden, dass vor allem Lohnstreiks besonders lang waren (Rubin und Smith 1991, 93). Die Autoren vermuten – können dies aber mit ihren Daten nicht überprüfen – dass vor allem defensive Lohnstreiks, also Streiks gegen eine Lohnkürzung, besonders lang sind (Rubin und Smith 1991, 90). In den vorliegenden Daten kann eine Variable für Lohnstreiks gebildet werden. Darüber hinaus können defensive Lohnstreiks noch gesondert ausgewiesen werden. Des weiteren ist festzustellen, dass die Dauer von Streiks auch durch konjunkturelle Faktoren bedingt ist (Rubin und Smith 1991, 94; Kennan, 1985), so dass hier ein Indikator für die Konjunkturentwicklung im Kohlenbergbau berücksichtigt wurde. Weitere Größen, die vor allem in Studien zur Entstehung von Gewalt in Streiks zentral waren, sind die Grösse der Streiks (Teilnehmeranzahl) und das Repressionspotential der jeweiligen Staaten (Snyder und Kelly, 1976; Shorter und Tilly, 1971; Grant und Wallace, 1991). Dabei spielt für die Streiks im amerikanischen Kohlenbergbau die lokale, städtische Polizei nur eine untergeordnete Rolle, da diese Streiks meist in ländlichen Räumen stattfanden (Harring, 1983; Riker, 1957; Peckham, 1974). Im Falle von gewaltsamen Konflikten wurde daher meist die National Guard des Bundesstaates eingesetzt, so dass hier das Repressionspotential der jeweiligen Bundesstaaten durch seine Ausgaben für die National Guard gemessen werden kann. Allerdings wird die Zahl der Teilnehmer an Konflikten häufig als eine Determinante der Dauer betrachtet,

so dass diese hier auch kontrolliert werden sollte (Vuichinich und Teachman, 1993). Schliesslich können den vorliegenden Daten auch Angaben über die finanzielle Unterstützung der Streikenden entnommen werden. Es ist zu vermuten, dass die jeweilige finanzielle Unterstützung einen positiven Einfluss auf die Streikdauer gehabt haben dürfte.

4 Empirische Resultate

Im vorhergehenden Abschnitt wurde deutlich, dass eine Vielzahl der von Coser und Dahrendorf entwickelten Hypothesen über die Determinanten der Intensität und die Gewaltsamkeit von sozialen Konflikten mit Hilfe der hier verwendeten Daten zu Streiks im amerikanischen Kohlenbergbau am Ende des 19. Jahrhunderts überprüft werden können. Es wurden für jede der abhängigen Variablen jeweils zwei Modelle berechnet. In dem ersten Modell wurden alle potentiell relevanten erklärenden Variablen berücksichtigt, die in Tabelle 1 genannt werden oder im vorhergehenden Abschnitt als Kontrollvariablen eingeführt wurden. Im zweiten Modell werden nur die statistisch signifikanten Variablen berücksichtigt. Dabei wurde statistisch folgendermassen vorgegangen: Die Determinanten der Dauer von Streiks wurden mit Hilfe einer Cox-Regression untersucht (Blossfeld [u. a.], 1986). Die abhängige Variable ist in diesem Fall nicht mehr die Dauer des Streiks, sondern die Wahrscheinlichkeit, mit der ein Streik zu einem bestimmten Zeitpunkt endet, also die Hazardrate. Ein negativer Effekt einer erklärenden Variable bedeutet damit eine Senkung der Wahrscheinlichkeit, dass ein Streik zu einem bestimmten Zeitpunkt endet und damit auch eine längere Dauer des Streiks. Die Determinanten der Gewaltsamkeit von Streiks wurden mit Hilfe von logistischen Regressionen untersucht, da es sich bei der Variable Gewalt um eine dichotome Variable handelt, die nicht mit konventionellen linearen Regressionen untersucht werden kann (Aldrich und Nelson, 1984).

Im Hinblick auf die Intensität von sozialen Konflikten wurde besonders die Bedeutung der Konfliktziele hervorgehoben: überpersönliche Ziele (Sympathiestreiks) und Forderungen, welche die Grundlage von Beziehungen betreffen, (Prinzipielle Forderungen) Lohnstreiks und speziell defensive Lohnstreiks sollen zu einer Erhöhung der Konfliktintensität führen. Auch der Versuch der Unterdrückung von sozialen Konflikten (Streikbrecher) soll laut Hypothese zu einer Steigerung der Intensität führen. Dagegen wurde vermutet, dass sich die Institutionalisierung der Konfliktregelung (Verhandlungssystem), die Organisation der Konfliktgruppen (Gewerkschaft) sowie die Einbettung in sich überkreuzende Konfliktlinien (Ethnie 1 und 2) in einer Verringerung der Intensität niederschlagen. Zusätzlich kontrolliert werden aufgrund der Resultate anderer Studien die Grösse des Streiks (Streikende), die finanzielle Unterstützung für die Streikenden (Finan-

zielle Unterstützung) sowie die Konjunktur (Konjunktur). Die vorliegenden Hypothesen von Coser und Dahrendorf über die Determinanten der Intensität von sozialen Konflikten finden hier nur zum Teil empirische Unterstützung. Im Gegensatz zu Cosers Hypothesen haben weder Streiks um überpersönliche Ziele noch Streiks, welche die Grundlage der Beziehung betreffen, eine grössere Dauer. Dagegen kann deutlich die in der Streikforschung entwickelte These bestätigt werden, dass Lohnstreiks eine grössere Dauer haben und darüber hinaus noch länger dauern, wenn es sich um defensive Lohnstreiks handelt. Die von Rubin und Smith geäusserte These, dass defensive Lohnstreiks ausgesprochen lang werden können, ist damit deutlich unterstützt. Die Unterdrückung von sozialen Konflikten führt nach den vorliegenden Ergebnissen tatsächlich zu einer Intensivierung, da der Versuch der Unterdrückung von Streiks durch den Einsatz von Streikbrechern tatsächlich zu einer Verlängerung der Streiks führt. Betrachtet man nun die Variablen, die laut Coser und Dahrendorf einen negativen Effekt auf die Intensität von Konflikten haben, so ergeben sich wiederum nur partielle Bestätigungen ihrer Hypothesen. So führt die Organisation der Arbeiter in Gewerkschaften nicht zu einer Verringerung der Dauer von Streiks, sondern – wie die Ressourcenmobilisierungstheorie vorhersagen würde – zu deren Verlängerung. Dagegen hat die Institutionalisierung eines Regelungssystems für Konflikte einen tatsächlich deutlich negativen Einfluss auf die Dauer von Streiks. Dies gilt teilweise auch für die Einbindung der Streikenden in weitere soziale Konfliktlinien. Der Anteil von Einwanderern aber nicht der von Schwarzen und Chinesen im jeweiligen Bundesstaat senkt die Dauer der Streiks.

Tabelle 3: Determinanten der Dauer von Streiks

	Modell I		Modell II	
Prinzipielle Forderung	-0.03	(0.15)	–	
Sympathiestreik	-0.21	(0.25)	–	
Lohnstreik	-0.36 ***	(0.07)	-0.36 ***	(0.07)
Defensiver Lohnstreik	-0.30 ***	(0.08)	-0.29 ***	(0.07)
Streikende	-0.04 ***	(0.016)	-0.04 ***	(0.016)
Ethnie 1	0.014 **	(0.006)	0.010 **	(0.005)
Ethnie 2	0.006	(0.005)	–	
Streikbrecher	-0.006 ***	(0.001)	-0.006 ***	(0.001)
Gewerkschaft	-0.24 ***	(0.06)	-0.24 ***	(0.06)
Finanzielle Unterstützung	-0.092 ***	(0.013)	-0.091 ***	(0.013)
Verhandlungssystem	0.25 ***	(0.09)	0.25 ***	(0.09)
Konjunktur	0.003 *	(0.002)	0.004 **	(0.002)

Anmerkung

Es sind jeweils die unstandardisierten Regressionsparameter und in Klammern deren Standardfehler angegeben.
 * $p < 0.1$; ** $p < 0.05$; *** $p < 0.01$. Die Signifikanztests wurden für die in Tabelle 1 aufgelisteten Variablen einseitig durchgeführt.

Das hier untersuchte Beispiel führt also nur teilweise zu einer Unterstützung der Hypothesen der klassischen Konflikttheorie über die Determinanten der Intensität von Konflikten. Die Hypothesen von Coser über die Bedeutung von Konfliktzielen für die Intensität von sozialen Konflikten und von Dahrendorf über die Organisation der Konfliktgruppen konnten hier nicht gestützt werden. Dagegen wurden die empirische Bedeutung der Hypothesen über die Bedeutung des gesellschaftlichen Pluralismus, die Unterdrückung von Konflikten und deren Regelung in Institutionen untermauert. Im Hinblick auf diejenigen Variablen, die als Kontrollvariablen Berücksichtigung gefunden haben, konnten einige relevante Ergebnisse erzielt werden. Erstens zeigte sich der deutliche Einfluss von Lohnforderungen auf die Dauer von Streiks, zweitens wurde deutlich, dass grosse Streiks länger dauern und drittens, dass eine gute Konjunktur zu einer Verkürzung von Streiks führt, was sich mit den Ergebnissen bisheriger Studien zur Streikdauer deckt (Kennan, 1985; Rubin und Smith, 1991).

Bei der Untersuchung der Determinanten der Entstehung von Gewalt in Streiks wurden wiederum die Variablen aus der Tabelle 1 und die in Abschnitt 3 genannten Kontrollvariablen berücksichtigt. Im Anschluss an Coser kann erwartet werden, dass Streiks mit überpersönlichen Forderungen und mit Forderungen, welche die normativen Grundlagen der sozialen Beziehung betreffen, mit grösserer Wahrscheinlichkeit gewaltsam werden. Zusätzlich müsste auch die grössere Dauer von Streiks zur Erhöhung der Chance von Gewalt führen. Auch die Unterdrückung von Streiks durch Streikbrecher müsste eine Erhöhung der Chance von Gewalt mit sich bringen. Im Anschluss an Dahrendorf ist zu erwarten, dass von organisierten Konfliktgruppen getragene Streiks und durch Institutionen geregelte Streiks weniger gewaltsam sind. Eben dies gilt für Streiks, die in pluralen Bevölkerungen stattfinden. Als Kontrollvariablen werden hier nur die Repressionsfähigkeit des Staates und die Zahl der Streikenden betrachtet.

Bevor nun die Ergebnisse der logistischen Regression betrachtet werden, muss noch auf eine Einschränkung der Analyse hingewiesen werden. Die Bedeutung von institutionalisierten Verhandlungssystemen für die Entstehung von Gewalt kann mit Hilfe der logistischen Regression nicht untersucht werden, da es im räumlichen und zeitlichen Bereich der Gültigkeit dieses Verhandlungssystems nicht zu einem gewaltsamen Streik kam. Dies entspricht in der Statistik dem sogenannten Separabilitätsproblem (Andress [u. a.], 1997, 289). Innerhalb der logistischen Regression ist unter dieser Bedingung keine Parameterschätzung möglich. Die Tatsache, dass bei den 135 Streiks unter dem Verhandlungssystem kein gewaltsamer Streik vorkam, spricht allerdings für Dahrendorfs Hypothese, auch wenn diese hier nicht systematisch unter Berücksichtigung der Drittvariablen überprüft werden kann.

Im Hinblick auf die Entstehung von Gewalt deuten die Ergebnisse des logistischen Regressionsmodells an, dass hier die beiden Hypothesen von Coser

über die Bedeutung von Konfliktzielen empirische Unterstützung finden. Auch die Dauer der Streiks erhöht die Wahrscheinlichkeit der Entstehung von Gewalt. Das gleiche gilt für die Unterdrückung des Streiks als legitime Form von Konfliktverhalten durch den Einsatz von Streikbrechern. Dagegen können die restlichen Hypothesen von Dahrendorf nicht durch das empirische Beispiel untermauert werden: Die Organisation der Streikenden hat keinen Effekt auf die Wahrscheinlichkeit der Gewaltsamkeit von Streiks. Im Hinblick auf die Existenz einer ethnisch pluralen Gesellschaft zeigt sich ein von Dahrendorfs Hypothese abweichendes Resultat. Wie von Collins behauptet, sind ethnisch-kulturelle Konfliktlinien besonders gewaltanfällig. Zusätzlich wird in dem Modell deutlich, dass die beiden Kontrollvariablen – also die Grösse von Streiks und die Repressionsfähigkeit des jeweiligen Staates – signifikante Effekte auf die Entstehung von Gewalt haben. Während grössere Streiks eher gewalttätig werden, hat die Repressionsfähigkeit der Staaten einen negativen Effekt auf diese Chance.

Tabelle 4: Determinanten der Entstehung von Gewalt in Streiks

	Modell I		Modell II	
Konstante	-10.30 ***	(1.82)	-10.31 ***	(1.77)
Prinzipielle Forderung	3.12 ***	(1.02)	3.12 ***	(0.96)
Sympathiestreik	2.74 **	(1.20)	2.74 ***	(1.14)
Streikdauer	0.02 ***	(0.005)	0.02 ***	(0.005)
Streikende	0.71 ***	(0.13)	0.71 ***	(0.12)
Ethnie 1	0.25 ***	(0.07)	0.25 ***	(0.07)
Ethnie 2	0.11 ***	(0.04)	0.11 ***	(0.04)
Streikbrecher	0.007 ***	(0.002)	0.007 ***	(0.002)
Gewerkschaft	-0.003	(0.86)	–	
National Guard	-0.02 ***	(0.006)	-0.02 ***	(0.006)
Korr. Pseudo-R ²	0.579	0.584		

Anmerkung

Es sind jeweils die unstandardisierten Regressionsparameter und in Klammern deren Standardfehler angegeben.

* $p < 0.1$; ** $p < 0.05$; *** $p < 0.01$. Die Signifikanztests wurden für die in Tabelle 1 aufgelisteten Variablen einseitig durchgeführt.

Auch im Hinblick auf die Entstehung von Gewalt finden die Hypothesen von Coser und Dahrendorf nur teilweise empirische Unterstützung. Als relevant für die Gewaltsamkeit von sozialen Konflikten zeigen sich hier die Konfliktziele, die Dauer von Konflikten, der Versuch der Unterdrückung von Konflikten und möglicherweise auch die Institutionalisierung von Verhandlungssystemen. Dagegen hat die Pluralität der Bevölkerung ein der Hypothese genau entgegengesetztes Resultat. Zusätzlich zeigt sich, dass die Organisation der Konfliktgruppen keine Bedeutung hat. Im Hinblick auf die Kontrollvariablen wurde deutlich, dass beide eine entscheidende Rolle bei der Erklärung von Gewalt in sozialen Konflikten

haben. Folgendes kann festgehalten werden: Erstens konnten sowohl im Hinblick auf die Erklärung der Intensität als auch im Hinblick auf die Erklärung der Gewaltsamkeit von sozialen Konflikten die Hypothesen der klassischen Konflikttheorie nur teilweise empirischgestützt werden. Zweitens haben eine Reihe weiterer Variablen – die von den beiden Theorien nicht thematisiert werden – eine entscheidende Bedeutung in den statistischen Analysen gezeigt. Den Schlussfolgerungen aus diesen Ergebnissen wendet sich nun der folgende Abschnitt zu.

5 Zusammenfassung

Soziale Konflikte sind unvermeidliche Bestandteile aller Gesellschaften. Zudem sind gerade moderne Gesellschaften dadurch gekennzeichnet, dass sie Konflikte in relativ offener Weise zulassen (Giegel, 1998). Daher ist neben der Erklärung der Entstehung und Häufigkeit von Auseinandersetzungen eine entscheidende Frage der Konfliktforschung die Bestimmung der Bedingungen der Intensität und der Gewaltsamkeit von Konflikten. Gerade diese Fragestellung wird aber von der gegenwärtigen Konfliktforschung eher am Rande behandelt. Dagegen haben die Klassiker der Konflikttheorie in den fünfziger Jahren – allen voran Lewis Coser und Ralf Dahrendorf – eine Reihe von Hypothesen über die Determinanten der Intensität und der Gewaltsamkeit von Konflikten formuliert. Die Aufgabe dieses Artikels ist es, diese Hypothesen zusammenzustellen und einer empirischen Überprüfung am Beispiel von Daten über Streiks im amerikanischen Kohlenbergbau am Ende des 19. Jahrhunderts zu unterziehen. Folgende Ergebnisse konnten dabei erzielt werden:

Erstens hat vor allem Lewis Coser auf die Bedeutsamkeit der Konfliktziele hingewiesen, die auch in der gegenwärtigen Konfliktforschung meines Erachtens in zu geringem Masse untersucht werden. Es wurde festgestellt, dass Konflikte um überpersönliche Ziele und solche, die an die Grundlagen einer sozialen Beziehung reichen, häufiger zu Gewalt neigen. Dagegen konnte bei der Untersuchung der Intensität von Konflikten – hier operationalisiert durch die Streikdauer – kein Effekt dieser Konfliktzieltypen festgestellt werden, sondern es wurde die besondere Bedeutung von Lohnstreiks – insbesondere von defensiven Lohnstreiks deutlich. Coser und Dahrendorf gingen davon aus, dass die Pluralität von Konfliktlinien in Gesellschaften zu einer gewissen Mässigung von Konflikten führt. Dies konnte im Hinblick auf die Konfliktintensität untermauert werden. Allerdings zeigt sich, dass gerade ethnische Konfliktlinien – selbst wenn sie Klassenkonfliktlinien kreuzen – zu einer erhöhten Wahrscheinlichkeit von Gewaltsamkeit führen können. Beide Autoren behaupteten auch, dass die Unterdrückung von Konflikten langfristig eher zu einer Verschärfung der Konflikte führt, was hier deutlich unterstützt wurde. Schliesslich vermutete Dahrendorf, dass die Organisation der

Konfliktparteien eher zu einer geringeren Intensität und Gewaltsamkeit führen würde, was nicht bestätigt werden konnte. Im Gegenteil zeigt sich, dass die Organisation der Arbeiter eher zu einer Intensivierung der Konflikte geführt hat. Schliesslich hat Dahrendorf darauf hingewiesen, dass die Institutionalisierung von Konfliktregelungsmechanismen zu einer geringeren Intensität und Gewaltsamkeit von Konflikten beitragen könnte. Diese These hat hier empirische Stützung gefunden.

Insgesamt können aus dieser Überprüfung von Hypothesen der klassischen Konflikttheorie über die Determinanten der Intensität und Gewaltsamkeit von Konflikten folgende Schlussfolgerungen gezogen werden: Erstens wird deutlich, dass die Akzeptanz und Regelung von sozialen Konflikten tatsächlich einen abschwächenden Einfluss auf deren Radikalität und Gewaltsamkeit hat. Zweitens zeigen die Ergebnisse, dass im Anschluss an Cosers Theorie die Untersuchung von Konfliktzielen ein lohnenswertes Unterfangen für die Konfliktforschung ist. Drittens wird deutlich, dass die Pluralität von Konfliktlinien in Gesellschaften nicht notgedrungen zu einer Abschwächung von Konflikten führt – gerade ethnische Konfliktlinien können andere Konfliktlinien zusätzlich verschärfen. Viertens geht aber aus den Ergebnissen auch hervor, dass die klassische Konflikttheorie ein falsches Bild von der Organisation von Konfliktakteuren hatte und die Bedeutung von Phänomenen wie Opportunitätsstrukturen und sozialer Mobilisierung unterschätzt hat. Aus der Perspektive der modernen Konflikttheorie reicht für die Entstehung und den Verlauf von Konflikten eben nicht aus, dass bestimmte Personengruppen ihre gemeinsamen Interessen wahrnehmen, sondern sie müssen zur Mobilisierung von Ressourcen und Personen auch fähig sein und sich in einer günstigen sozialen Opportunitätsstruktur befinden. Daher zeigt sich auch in den vorliegenden Untersuchungen, dass gewerkschaftlich organisierte Arbeiter länger streiken können, dass die Mobilisierung finanzieller Ressourcen zu einer deutlichen Verlängerung der Streikdauer führt, dass das Repressionspotential der Staaten eine eindämmende Wirkung auf die Anwendung von Gewalt hat und dass die durch die Konjunktur bedingte Gelegenheitsstruktur deutliche Effekte auf die Dauer von Streiks hat.

Angesichts dieser widersprüchlichen Ergebnisse kann es nicht als sinnvoll erscheinen, die Theorien der klassischen Konflikttheoretiker mehr oder weniger summarisch wieder aufzunehmen. Freilich muss eine vollständige Einschätzung dieser theoretischen Perspektiven noch deren empirische Überprüfung am Beispiel anderer Typen von sozialen Konflikten berücksichtigen, die von innerfamiliären Streitigkeiten bis hin zu den Ursachen für die Entstehung von kriegerischen Auseinandersetzungen reichen können. Das hier gewählte Beispiel der Streiks im amerikanischen Kohlenbergbau steht schliesslich nur für eine bestimmte Art von Konflikten und kann nicht als repräsentativ für alle Konflikttypen betrachtet werden. Wurde hier festgestellt, dass die theoretischen Perspektiven der Streik-

und Bewegungsforschung, vor allem die Ressourcenmobilisierungstheorie und die Theorie der Gelegenheitsstrukturen eine wichtige Ergänzung zur klassischen Konflikttheorie darstellen, so wird man vermutlich die Bedeutung bereichsspezifischer Theorien auch bei der empirischen Überprüfung der klassischen Konflikttheorie an weiteren Arten von sozialen Konflikten feststellen können. Daneben könnte freilich auch der Versuch interessant erscheinen, die plausiblen und empirisch unterstützten Hypothesen von Coser und Dahrendorf auf einer systematischen mikrotheoretischen Basis zu begründen, sei dies nun ein nutzentheoretischer Entwurf, wie dies vor allem von Weede (1986) vorgeschlagen wird, die Perspektive des symbolischen Interaktionismus, der im Konzept der «negotiated order» eine der Konflikttheorie vergleichbare Perspektive entwickelt hat (Maines, 1977), oder eine emotionstheoretische Perspektive, wie diese von Collins in seiner Theorie der Interaktionsrituale entwickelt wird (1990). Eine fruchtbare Verknüpfung von bereichsspezifischer empirischer Forschung und theoretischer Weiterentwicklung könnte der Konflikttheorie wieder eine stärkere Position als sozialtheoretisches Paradigma verschaffen. Dieser Artikel sollte zunächst deutlich gemacht haben, dass auch moderne Konflikttheorien nicht an der Berücksichtigung der Ergebnisse der klassischen Konflikttheorie vorbeikommen. Bei der makrosoziologischen Beschreibung und Erklärung von sozialen Konflikten und sozialem Wandel in modernen Gesellschaften müssen die Einsichten und Erklärungsleistungen dieser theoretischen Arbeiten integriert werden.

6 Literatur

- Andress, Hans-Jürgen; Jacques Hagenaars und Steffen Kühnel (1997), *Analyse von Tabellen und kategorialen Daten. Log-lineare Modelle, latente Klassenanalyse, logistische Regression und GSK-Ansatz*, Berlin: Springer.
- Blatz, Perry K. (1994), *Democratic Miners. Work and Labor Relations in the Anthracite Coal Industry, 1875–1925*, Albany: State University of New York Press.
- Blossfeld, Hans-Peter; Alfred Hamerle und Karl-Ulrich Mayer (1986), *Ereignisanalyse. Statistische Theorie und Anwendung in der Wirtschafts- und Sozialwissenschaften*, Frankfurt: Campus.
- Chakrabarty, Dipesh (1989), *Rethinking Working-Class History. Bengal 1890 to 1940*, Princeton: Princeton University Press.
- Cohn, Samuel (1993), *When Strikes Make Sense – And Why. Lessons from Third Republic French Coal Miners*, New York: Plenum Press.
- Coser, Lewis ([1956] 1965), *Theorie sozialer Konflikte*, Neuwied: Luchterhand.
- Coser, Lewis (1967), *Continuities in the Study of Social Conflict*, New York: Free Press.
- Dahrendorf, Ralf (1959), *Class and Class Conflict in Industrial Society*, Stanford: Stanford University Press.
- Dahrendorf, Ralf (1961), *Gesellschaft und Freiheit. Zur soziologischen Analyse der Gegenwart*, München: Piper.
- Dahrendorf, Ralf (1985), Soziale Klassen und Klassenkonflikt. Zur Entwicklung und Wirkung eines Theoriestücks. Ein persönlicher Bericht, *Zeitschrift für Soziologie*, 3/14, 236–240.

- Fishback, Price (1995), An Alternative View of Violence in Labor Disputes in the Early 1900s: The Bituminous Coal Industry, 1890–1930, *Labor History*, 3/36, 426–457.
- Gamson, William (1975), *The Strategy of Social Protest*, Homewood: Dorsey Press.
- Gantzel, Klaus-Jürgen und Torsten Schwinghammer (1995), *Die Kriege nach dem 2. Weltkrieg 1945–1992: Daten und Tendenzen*, Münster/Hamburg: LIT.
- Giegel, Hans-Joachim, Hrsg., (1998), *Konflikt in modernen Gesellschaften*, Frankfurt: Suhrkamp.
- Giesen, Bernhard (1993), Die Konflikttheorie, in: Günter Endruweit, Hrsg., *Moderne Theorien der Soziologie*, Stuttgart: Enke, 87–134.
- Grant, Don Sherman und Michael Wallace (1991), Why Do Strikes Turn Violent? *American Journal of Sociology*, 5/96, 1117–1150.
- Harring, Sydney (1983), *Policing a Class Society. The Experience of American Cities, 1865–1915*, New Brunswick: Rutgers University Press.
- Kennan, John (1985), The Duration of Contract Strikes in U.S. Manufacturing, *Journal of Econometrics*, 1/28, 5–28.
- Knöbl, Wolfgang (2001), *Das Ende der Eindeutigkeit. Die Spielräume der Modernisierung*, Weilerswist: Velbrück.
- Lockwood, David (1992), *Solidarity and Schism. The Problem of Disorder in Durkheimian and Marxist Sociology*, Oxford: Clarendon Press.
- Maines, David (1977), Social Organization and Social Structure in Symbolic Interactionist Thought, *Annual Review of Sociology*, 3, 235–259.
- McAdam, Doug; John D. McCarthy und Mayer N. Zald (1988), Social Movements, in: Neil Smelser, Hrsg., *Handbook of Sociology*, Newbury Park: Sage, 695–737.
- McCarthy, John D. und Mayer N. Zald (1977), Ressource Mobilization and Social Movements: A Partial Theory, *American Journal of Sociology*, 6/82, 1212–1241.
- Oberschall, Anthony (1973), *Social Conflicts and Social Movements*, Englewood Cliffs: Prentice-Hall.
- Peckham, Charles A. (1974), The Ohio National Guard and Its Police Duties, 1894, *Ohio History*, 1/83, 51–67.
- Riker, William H. (1957), *Soldiers of the States. The Role of the National Guard in American Democracy*, Washington D. C.: Public Affairs Press.
- Roediger, David (1991), *The Wages of Whiteness: Race and the Making of the American Working Class*, London: Verso.
- Rubin, Beth und Brian T. Smith (1991), Strike Duration in the United States: Selected Comparisons from the Public and Private Sectors, *Sociological Quarterly*, 1/32, 85–101.
- Saltzman-Chafetz, Janet (1981), Family Conflict. The Application of Selected Theories of Social Conflict to an Understanding of Conflict within Families, *Youth and Society*, 2/13, 157–173.
- Saxton, Alexander (1990), *The Rise and Fall of the White Republic. Class Politics and Mass Culture in Nineteenth Century America*, London: Verso.
- Schelling, Thomas (1963), *The Strategy of Social Conflict*, Cambridge: Harvard University Press.
- Shorter, Edward L. und Charles Tilly (1971), Le déclin de la grève violente en France de 1890 à 1935, *Le Mouvement Social*, 79, 95–118.
- Simmel, Georg ([1908] 1992), *Soziologie. Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung*, Frankfurt: Suhrkamp.
- Smith, Dennis (1991), *The Rise of Historical Sociology*. Cambridge: Polity Press.
- Snyder, David und William R. Kelly (1976), Industrial Violence in Italy, 1878–1903, *American Journal of Sociology*, 1/82, 131–162.

- Straus, Murray A. und Richard J. Gelles (1990), *Physical Violence in American Families: Risk Factors and Adaptations to Violence in 8145 Families*, New Brunswick: Transaction.
- Suffern, Arthur E. ([1915] 1976): *Conciliation and Arbitration in the Coal Industry of America*, New York: AMS Press.
- Tarrow, Sydney (1991), Kollektives Handeln und politische Gelegenheitsstruktur, *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 4/43, 647–670.
- Tilly, Charles (1978), *From Mobilization to Revolution*, Reading: Addison-Wesley.
- Turner, Jonathan (1975a) A Strategy for Reformulating the Dialectical and Functional Theories of Conflict, *Social Forces*, 3/53, 433–444.
- Turner, Jonathan (1975b), Marx and Simmel Revisited: Reassessing the Foundations of Conflict Theory, *Social Forces*, 4/53, 618–627.
- Turner, Jonathan (1991), *The Structure of Sociological Theory*, Belmont: Wadsworth.
- United States: Commissioner of Labor (1888), *Third Annual Report: Strikes and Lockouts*, Washington D. C.: Government Printing Office.
- United States: Commissioner of Labor (1896), *Tenth Annual Report: Strikes and Lockouts*, Washington D. C.: Government Printing Office.
- Vasquez, John A. (1987), The Steps to War: Toward A Scientific Explanation of the Correlates of War Findings, *World Politics*, 1/60, 108–145.
- Vester, Heinz-Günther (1995), *Geschichte und Gesellschaft. Ansätze historisch-komparativer Soziologie*, Berlin/München: Quintessenz.
- Vuchinich, Samuel und Jay Teachman (1993), Influences on the Duration of Wars, Strikes, Riots, and Family Arguments, *Journal of Conflict Resolution*, 3/37, 544–568.
- Weede, Erich (1986), *Konfliktforschung. Einführung und Überblick*, Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Wenzel, Harald (1991), *Die Ordnung des Handelns. Talcott Parsons' Theorie des allgemeinen Handlungssystems*, Frankfurt: Suhrkamp.

